

# ANHANG

## Inhaltsverzeichnis

1.	Antisemitismus – Eine kurze Definition	16
1.1.	Antisemitische Bilder und ihre Geschichte	16
2.	Arbeiten mit Fotos, Bildern und Karikaturen	21
2.1	Hilfestellung: Analyse von Fotos, Bildern und Karikaturen	22
2.2.	Hilfestellung: Zeichen und Bezüge – Entschlüsselung von Karikaturen	22
2.3.	Hilfestellung zur Erkennung von Darstellung jüdischer Stereotype	23
3.	Methodenvorschläge	24
3.1.	Gallerywalk	24
3.2.	Thesenspiel	24
3.3.	Übung zur Sensibilisierung für Antisemitismus	26
3.4.	Der koschere Knigge	27
4.	Arbeit mit den Exponaten	28
4.1.	Kurze Erläuterungen zu den 11 ausgewählten Exponaten	28
4.2.	Kopien der 11 Exponate	30
4.3.	Bildbeschreibung zum Exponat 1	41
4.4.	Bildbeschreibung zum Exponat 7	41
4.5.	Bildbeschreibung zum Exponat 8	44
4.6.	Bildbeschreibung zum Exponat 116	45
4.7.	Deutsche Übersetzung des Artikels „J'Accuse ...!“	48
5.	Biographien	52
5.1	Alfred Dreyfus	53
5.2	Lucie Dreyfus	54
5.3	Auguste Scheurer-Kestner	55
5.4	Sarah Bernhardt	56
5.5	George Picquart	57
5.6	Emile Zola	58
5.7	Ferdinand Esterhazy	59
5.8	Severine	60
6.	Chronologie	61
6.1	Chronologie der Ereignisse	61
6.2	Zeitstrahl	64
7.	Kurze Bibliographie zur Dreyfus-Affäre	65

# 1. Antisemitismus – Eine Arbeitsdefinition

---

Der Begriff Antisemitismus bezeichnet die Ablehnung bzw. Feindseligkeit gegenüber Jüdinnen und Juden (bzw. gegenüber Personen, die als Juden angesehen werden). Antisemitismus ist ein Verallgemeinerungsmechanismus, um Juden kollektiv negative Eigenschaften zuzuschreiben, oftmals verbunden mit konstruierten physischen oder moralischen Bewertungskriterien. Antisemitische Feindseligkeit ist nicht an die Gegenwart von jüdischen Menschen gebunden. Sie ist eine Form der Welterklärung, die Juden die Verantwortung für ökonomische und soziale Prozesse zuweist. Moderner Antisemitismus erklärt die Juden zur Bedrohung der Nation bzw. des nationalen Selbstbewusstseins und greift dabei auf die jahrhundertealte Tradition religiöser antijüdischer Feindbilder (Antijudaismus) zurück.

Der Begriff „Antisemitismus“ wurde 1879 von Wilhelm Marr geprägt, der in seiner Hetzschrift „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ den Bruch mit dem christlichen Antijudaismus forderte und den Antisemitismus über den Bezug auf eine jüdische „Rasse“ – also biologisch – zu begründen suchte. Wörtlich übersetzt bedeutet der Begriff „Semitenfeindschaft“. Zu der „Rasse“ der Semiten rechnete man alle BewohnerInnen des Nahen Ostens, indem man von der sprachlichen Verwandtschaft des Arabischen und des Hebräischen auf eine biologisch-rassische Gemeinsamkeit schloss. Die antisemitische Feindschaft richtete sich aber ausschließlich gegen jüdische Menschen – unabhängig davon, ob sie Hebräisch sprachen und wo sie lebten.

Neue Sprachverwirrer behaupten, Antisemitismus gäbe es gar nicht, denn Juden seien überhaupt keine Semiten, die Araber seien Semiten und gegen die hätte man nichts. Araber könnten zudem als Semiten auch nicht antisemitisch sein. Dieser verblüffende Versuch, realen Antisemitismus durch das Wegdefinieren der Bezeichnung scheinbar zum Verschwinden zu bringen, macht Diskussionspartner oft erst mal sprachlos. Eine differenzierte und gründliche Auseinandersetzung mit der Wirkungsweise von Stereotypen erscheint uns daher umso wichtiger.

## 1.1. Antisemitische Bilder und ihre Geschichte

Antisemitismus/Antijudaismus hat eine lange Geschichte und ist in viele Vorstellungen eingegangen, die auf den ersten Blick normal und alltäglich, ja sogar kritisch reflektierend erscheinen. Gleichzeitig trifft das Benennen von Denkstrukturen, Verhaltensweisen, Argumentationsmustern oder Angriffen gegen jüdische Menschen und Einrichtungen als antisemitisch in Deutschland noch immer auf starke emotionale Abwehr, was das Sprechen darüber, was antisemitisch ist und was nicht, sehr erschwert.

Wieso sind antijüdische Feindbilder so hartnäckig? Wieso äußern sich Menschen antisemitisch, die noch nie einen Juden getroffen haben? Sieht man sich antisemitische Bilder und Mythen genau an, fällt auf, dass sie Spiegelungen einer antisemitischen Geschichte sind:

Ein- und dieselben Bilder tauchen immer wieder von neuem auf. Moderne antisemitische Feindbilder bedienen sich bei alten antijüdischen Bildern und Stereotypen und verleihen ihnen neue Aktualität. Um den heutigen Antisemitismus zu verstehen, muss man deshalb die in der Gegenwart fortlebenden historischen Bilder, die Geschichte der Judenfeindschaft und ihre Überlieferungen eingehender betrachten. Wir konzentrieren uns dabei auf Deutschland.

### Christlicher Antijudaismus: Juden als Gefährdung für Christen und ihren Glauben

Bereits seit dem ersten Jahrhundert nach Christus gab es eine Konkurrenz zwischen Juden und Christen. Das Christentum als abgespaltene jüdische Sekte rechtfertigte seine Existenz durch ein Selbstverständnis, das sich als Gegensatz zum Judentum darstellte. An diese antijüdische Tradition christlichen Denkens knüpften schließlich die antijüdischen Bilder des Neuen Testaments der christlichen Bibel an. Zu den bekanntesten gehören der Vorwurf des Christumords und die Behauptung, Juden seien aus dem Bund mit Gott ausgeschlossen. Juden werden an vielen Stellen als Heuchler, als falsche Fromme und als Feinde der Christen betrachtet. Diese negativen Bilder aus dem Neuen Testament sind auch aus dem heutigen Sprachgebrauch nicht verschwunden. Bis heute kennt jeder den Heuchler „Pharisäer“ und den Verräter „Judas“. In solchen Sprachbildern hat sich die Vorstellung der Illoyalität der Juden gehalten, die mit der Nationalstaatsbildung neue Aktualität bekam.

Im 13. Jahrhundert kam mit dem christlichen Ritus des Abendmahls der bis heute gepflegte Glaube auf, Brot und Wein würden zu „Leib und Blut Christi“. Man behauptete, die Juden wollten als „Feinde Christi“ die Hostie (Abendmahlsoblate) durchbohren, um damit den Leib Jesu zu verletzen. Es wurde verbreitet, Juden würden das Blut von Christen zu rituellen Zwecken verwenden und hierfür christliche Kinder entführen oder kaufen, um sie zu ermorden. Sie wurden beschuldigt, aus Hass gegen Christen Brunnen zu vergiften. Immer wieder wurde Juden die Schuld für allgemeine Bedrohungen und Katastrophen gegeben, beispielsweise für die Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Antisemitische Hetze und Pogrome prägten das jüdische Leben in den Städten und auf dem Land. Viele jüdische Gemeinden wurden bereits zu dieser Zeit vollständig vernichtet. Aus zahlreichen Städten und Ländern wurden Juden ausgewiesen. Mit der spanischen Inquisition – der von kirchlichen Institutionen und staatlichen Behörden betriebenen Verfolgung von Nicht-Christen und christlichen AbweichlerInnen – fand die christliche Judenfeindschaft ihren Höhepunkt. Juden wurden gezwungen zum Katholizismus überzutreten. Wenn sie sich weigerten, wurden sie verbrannt oder aus Spanien, in dem viele hundert Jahre lang Juden, Christen und Moslems zusammengelebt hatten, ausgewiesen.

Aber auch der Übertritt zum Katholizismus bot nur wenig Sicherheit. Man verdächtigte die konvertierten Juden, nur zum Schein übergetreten zu sein. Zum ersten Mal kam das rassistische Argument auf, Juden hätten „anderes Blut“ als Christen. Man verlangte Abstammungsnachweise für „reines (christliches) Blut“. Bestimmte Berufe durften nur diejenigen ausüben, deren Vorfahren keine Juden waren. Auch das Ende des Mittelalters brachte für die europäischen Juden und Jüdinnen keine Verbesserungen. Mit der zu diesem Zeitpunkt einsetzenden Gegenreformation kam die Erneuerung antijüdischer Gesetze. In katholischen Gebieten wurden die Juden in Ghettos verbannt. Sie wurden Opfer von Pogromen, die die vergangenen Massaker weit übertrafen.

Bis ins späte 18. Jahrhundert, als endlich die Aufklärung und die Französische Revolution neue religiöse Freiheit mit sich brachten, kam es immer wieder zu religiös motivierten Formen der Judenverfolgung. Erst dann erhielten die Juden zuerst in Frankreich, dann in anderen westeuropäischen Ländern, schließlich auch in Deutschland die Bürgerrechte. Der Preis für die Emanzipation als StaatsbürgerInnen war die Assimilation, also die Aufgabe des Jüdischen, wie z.B. Traditionen, Gesetzbarkeit, religiöse Erziehung, außerhalb der privaten vier Wände. Emanzipation und Assimilation ermöglichten politisch-rechtliche Verbesserungen, wirtschaftliche Erfolge und kulturelles Ansehen für eine größere Anzahl von Juden und Jüdinnen als bisher. Doch diese führten zu neuem Neid und neuen Feindseligkeiten auf Seiten der nicht-jüdischen Mehrheit.

### Ökonomisch begründete Judenfeindschaft: Juden als ökonomische Konkurrenz

Ein kurzer Sprung zurück ins 13. Jahrhundert: Kirchliche Verfügungen verschlechterten den gesellschaftlichen und sozialen Stand der jüdischen Bevölkerung. Juden wurden von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und gezwungen, sich durch ihre Kleidung zu kennzeichnen. Ihnen wurde die Zulassung zu den Zünften und damit zu zahlreichen Erwerbsmöglichkeiten versperrt. Dies zwang die Juden zu einer ökonomischen

Spezialisierung auf Handel und Geldleihe, denn das Verleihen von Geld war den Christen aus religiösen Gründen verboten. Als Finanziers von Feudalherren und Städten sowie als Kaufleute kamen im 16. bis 19. Jahrhundert einige jüdische Familien zu Wohlstand. Sofort wurden die wenigen wohlhabenderen Juden zu „reichen Wucherern“ erklärt und zur Zielscheibe antijüdischer Mobilisierungen.

Dazu motivierten nicht nur politische und religiöse, sondern oft höchst private materielle Interessen: Mit den Juden konnte man auch die eigenen Schulden loswerden, denn christliche Kreditnehmer hatten, wenn sie aus einem beliebigen Grund gegen den jüdischen Kreditgeber klagten, gute Aussichten, den Prozess zu gewinnen. Dass tatsächlich nur einige wenige Juden gut gestellte Kaufleute und Finanziers waren, während viele andere oft ein sehr mühseliges Auskommen als kleine Handwerker, Händler oder Gelehrte hatten, hat für die judenfeindliche Propaganda über mächtige reiche Juden nie eine Rolle gespielt. Judenfeindliche Behauptungen dieser Zeit, wie die, dass die Juden ein „Handelsvolk“, „Schacherer“ oder „materiell eingestellt“ seien, dass sie körperliche Arbeit scheuten und „raffgierig“ Nicht-Juden „ausbeuteten“, haben sich im Bild des reichen, andere ausbeutenden Kapitalisten/Juden bis heute erhalten. Bis heute werden jüdische Kaufleute, Bankiers oder erfolgreiche Immobilienmakler nicht einfach als Leute betrachtet, deren Job darin besteht, gewinnbringend zu verkaufen. Man identifiziert sie als Juden und kritisiert sie als „jüdische Spekulanten“.

Mit der Abschaffung feudaler Privilegien sowie der Durchsetzung einer ökonomischen Struktur, in der sozialer Status nicht vererbt, sondern auch erworben werden konnte, wurden Juden – zumindest dem Gesetz nach – zu politisch und sozial vollberechtigten Mitbürgern auch außerhalb der jüdischen Gemeinden und einzelner Salons. Antijüdische Propaganda schlussfolgerte, dass Juden für die gesellschaftlichen Umbrüche verantwortlich seien, da sie von ihnen profitierten. Sie seien die treibende Kraft hinter der Modernisierung. So konnte man die Juden für alle mit der Durchsetzung der neuen bürgerlich-kapitalistischen Ordnung einhergehenden Entwicklungen verantwortlich machen: Juden galten als Verantwortliche für die Moderne, für politische Umbrüche und Liberalismus sowie als Intellektuelle; sie wurden verantwortlich gemacht für die Veränderung der traditionellen Familien-, Geschlechter- und Autoritätsbeziehungen, für die Verstädterung und Vereinzelung, die Infragestellung der überkommenen Moral und der bisherigen Werte und Normen, für freie Presse, neue Formen in Kunst und Kultur, für Liberalismus, Parlamentarismus, Pazifismus und Individualismus, für die „Ideen von 1789“. Aber ebenso standen sie in der antisemitischen Argumentation für radikale Kritik der neuen bürgerlichen Gesellschaftsform: für Sozialismus und Bolschewismus. Solche Gegensätze und logischen Widersprüche in antisemitischen Stereotypen und Argumentationen sind häufig, sie stören das Funktionieren dieser Überzeugungen aber nicht, sondern werden als „Beleg“ für die allumfassende Macht und Täuschungsfähigkeit der Juden in die antisemitische Welterklärung eingebaut.

Nebeneinander standen im 19. und 20. Jahrhundert die Bilder des intellektuellen Juden (z. B. des redegewandten Rechtsanwalts – des „Winkeladvokaten“) und des rückständigen, religiösen, patriarchalen, jiddischsprechenden Ostjuden. Auch wenn die historischen Veränderungen Ergebnis von Produktivkraftentwicklung und breiten gesellschaftlichen Reformbestrebungen sind, hält sich bis heute das Bild von Juden als Hintermännern, „Strippenziehern“, Profiteuren und Verantwortlichen für soziale Umbrüche.

#### National-völkischer Antisemitismus: Juden als Gegenbild zur Nation

Mit der späten deutschen Nationalstaatsbildung im 19. Jahrhundert geht eine Verknüpfung antisemitischer und nationaler Diskurse einher. Die Vorstellung von einem „deutschen Volk“ geht auf die Zeit der anti-napoleonischen „Befreiungskriege“ zwischen 1792 und 1815 zurück, in denen Frankreich die deutschen Kleinstaaten besiegt hatte und diese sich gegen Frankreich zu größeren Bündnissen zusammenschlossen. Der deutsche Begriff der Nation sollte der Idee der französischen Nation einerseits entsprechen und ihr zugleich gegenübergestellt sein. Ein der französischen Revolution vergleichbarer Gründungsakt, der die Vorstellung des französischen „peuple“ (Volk im Sinne von: untere Bevölkerungsschichten) in Abgrenzung von den feudalen Herrschenden prägte, fehlte jedoch in Deutschland. Stattdessen verstand man das

„deutsche Volk“ als naturgegebene Einheit ohne Klassen- oder Parteiunterschiede, die sich über ihre Abgrenzbarkeit von „Fremdem“ definierte. Während die Franzosen für diese Abgrenzung das äußere Feindbild abgaben, galten die Juden als innere Feinde. In den von Frankreich besetzten deutschen Staaten galt französisches Recht, nach dem Juden mit Nicht-Juden gleichgestellt waren – dies sollte nach der Niederlage Napoleons unbedingt rückgängig gemacht werden. Damit wurde die Grundlage für die völkisch-rassistische Komponente des deutschen Begriffes von „Volk“ gelegt. Die Nation wurde als großer gemeinsamer „Volkkörper“ dargestellt und Juden wurden als bedrohliche „Fremdkörper in der Nation“ diffamiert.

Vier Jahre nach den Kriegen gegen das napoleonische Frankreich gab es in vielen deutschen Staaten eine Welle judenfeindlicher Gewalttaten. Diese Aggressionen beriefen sich auf die „Unverträglichkeit des deutschen Volkes mit den Juden“. „Jene Vorstellungen gipfelten im Nationalsozialismus in der Idee eines ‚Weltkampfes‘ zwischen den Deutschen als auserwähltem Volk der ‚arischen Rasse‘ mit der ‚Gegenrasse‘ des ‚Weltjudentums‘, in der Idee eines schicksalhaften Ringens um die Erfüllung eines göttlichen Auftrags, nämlich der Durchsetzung einer rassistischen Weltordnung unter deutscher Herrschaft.“, analysiert Hanno Loewy. „In diesem Sinne wäre es tatsächlich erlaubt, vom Antisemitismus als einem ‚nationalen Projekt‘, (weil alle Kernfragen der nationalen Selbstdefinition berührend) zu sprechen.“

#### Rassistischer Antisemitismus: Juden als andere und minderwertige Rasse

Zeitgleich mit dem Entstehen völkisch-nationalistischer Organisationen und imperialer Großmachtbestrebungen an der Schwelle zum 20. Jahrhundert stießen rassenbiologische Theorien auf verstärktes Interesse. So wurden die Ideen des Biologen Charles Darwin (1809 – 1882) über den „Kampf ums Dasein“ zwischen „höheren“ und „niederen“ Rassen von vielen Anthropologen aufgegriffen. Viele Biologen, so z.B. Ernst Haeckel, übertrugen die von Darwin nur auf den Bereich des Tierreichs bezogene Theorie des „survival of the fittest“, die besagt, dass nur der Stärkste und Bestangepasste überlebt, auf den Menschen. Der französische Graf Joseph Arthur de Gobineau (1816 – 1882) knüpfte in seinen Schriften an die hierarchischen Rasseklassifikationen der Anthropologie an und erklärte die soziale Ungleichheit der Menschen als Ergebnis von „Rassenunterschieden“. Er beschwor einen „Kulturverfall“, den er als Ergebnis einer „Rassenmischung“ beschrieb, durch die die „arische weiße Rasse“ in ihrem reinen Blut bedroht sei. Unter Rückgriff auf diese Theorie schließlich entwickelte Houston Stewart Chamberlain seinen Ariernmythos. Die „arischen Kulturträger“ befänden sich im historischen Endkampf mit dem Judentum, in dem es nur Sieg oder Vernichtung gäbe. Gobineaus und Chamberlains Schriften erfuhren in Deutschland eine ähnlich starke Rezeption wie in Frankreich die Schriften Edouard Drumonts antisemitische Publikationen (siehe Exponat 8, S. 31). Der zuvor religiös oder ökonomisch begründete Antisemitismus wurde nun zur „Rassenfrage“ erklärt. Damit boten Übertritt zum Christentum oder Assimilation auch keinen Ausweg mehr; im Gegenteil: Sie galten den rassistischen AntisemitInnen als „Täuschungsversuch“. Die nationalsozialistische Ideologie und Politik entwickelte diese Theorien konsequent weiter. Sexuelle Kontakte von „Ariern“ und Juden galten als „Blutschande“, Juden wurden als „zersetzende Elemente“ und als „niedere Rasse“ beschrieben. Rassistische Vorstellungen von „jüdischen“ Eigenschaften und Körpern (wie die Bilder von schwachen, unsoldatischen, drückebergerischen, hässlichen, gebückten, hakennasigen Juden) bestimmten die öffentliche Meinung. Jüdische Frauen wurden mit dem exotischen Bild der „schönen Jüdin“ beschrieben, jüdische Männer galten als lüstern und sexuell bedrohlich, jedoch gleichzeitig als impotent und unfruchtbar.

Der Nationalsozialismus verband solche rassistischen Bedrohungsbilder wie das der Juden als „gefährlichste Gegner im weltgeschichtlichen Rassekampf“ mit antimodernen Impulsen und machte das Bild der „jüdischen Weltverschwörung“ und „Drahtzieher“ hinter dem modernen Weltgeschehen populär. Zahllose Variationen der „Protokolle der Weisen von Zion“, einer antisemitischen Fälschung, die dem russischen Geheimdienst zugeschrieben wird, fanden Verbreitung. Juden wurden verantwortlich gemacht für den als „amerikanisch“ denunzierten Kapitalismus („Wall Street“) und den „undeutschen“, sowjet-russischen Kommunismus („jüdischer Bolschewismus“). Im völkischen Antikapitalismus vereinen sich so die

ökonomisch begründete Judenfeindschaft und der rassistische und völkische Antisemitismus. Der nationalsozialistische Massenmord an sechs Millionen Juden und Jüdinnen war die Konsequenz dieses antisemitischen Rassedenkens: der Versuch, sie „als Rasse“ zu vernichten.

## Antisemitismus heute

### Antikapitalismus: Juden als Verantwortliche für Kapitalismus und seine sozialen Folgen

Antikapitalistische Argumentationen, die sich durch alle politischen Diskurse der Moderne ziehen, erhalten durch völkische Interpretationen eine zusätzliche Dimension. Die völkische Agitation gegen den Kapitalismus trennt in „raffendes“ Kapital, womit die Zirkulationssphäre, Börsen, Banken, freie Finanzmärkte etc. gemeint sind, und „schaffendes“ Kapital wie Produktion, Industrie, Handwerk, „ehrliche Arbeit“ etc. Das „raffende“ Kapital wird Juden zugeschrieben, das „schaffende“ Kapital den „Ariern“. Moderner formuliert spricht diese sich antikapitalistisch gebende Verschwörungstheorie von der besonderen Macht der Juden, die mit ihrem Geld weltweit die Politik und die Medien bestimmten. Oftmals verbinden sich auch heute antisemitische und antiamerikanische Motive: Von der „Wall Street“ und „Ostküste“ ist die Rede – und die Juden sind gemeint, weil die „amerikanisch-jüdische Lobby“ dort das Sagen habe. Auch die linkspopulistische Agitation gegen „Multis“, „Spekulanten“ oder „verantwortungslose Unternehmer“, die keine Arbeitsplätze im Land schaffen, sondern aus egoistischen Motiven unkontrolliert Kapital fließen lassen, spricht eine Sprache, die in „böse“ und „gute“ Kapitalisten unterteilt und beiden die gänzlich „guten Arbeiter“ gegenüberstellt. Diese Rhetorik macht Einzelne aufgrund ihres Charakters für Systemprobleme verantwortlich und ist damit schnell mit antisemitischen Konstruktionen kurzzuschließen, die darüber informieren, dass Arbeiter Deutsche und Kapitalisten Juden sind. Statt Konkurrenz und Egoismus als kapitalistische Systemprinzipien zu begreifen, werden Schuldige gesucht und das „Eigene“ – die Nation, der deutsche Arbeitsplätze schaffende Kapitalist, die produktive Arbeit, die Arbeiter, die Armen etc. – widerspruchsfrei als positiv gekennzeichnet.

Typisch für den modernen Antisemitismus ist seine verschwörungstheoretische Form. Sie ermöglicht die Trennung der Welt in Gut und Böse. Die Abschaffung des Bösen ist Programm. Weit verbreitet sind solche Verschwörungstheorien derzeit auch in islamistischen Bewegungen. Mit der Denunziation eines vermeintlichen jüdisch-amerikanischen Weltherrschaftstrebens verbergen diese Strömungen ihren eigenen Herrschaftsanspruch, der die Ausführung oder Rechtfertigung terroristischer Angriffe meist einschließt.

(Quelle: Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. [www.baustein.dgb-bwt.de](http://www.baustein.dgb-bwt.de) )

## 2. Arbeiten mit Fotos, Bildern und Karikaturen

---

Die Ausstellung „J'Accuse...! Ich klage an...!“ zeigt überwiegend Fotos, Bilder und Karikaturen. Diese eignen sich gut als Grundlage für die pädagogische Arbeit. Inhaltlich komplexe Themen können mit Hilfe von Fotos, Bildern und Karikaturen assoziativ und ohne abstrakte Textarbeit erschlossen werden. Besonders in der Einstiegsphase zu einem neuen Thema sind diese Medien ergiebig, da sie Neugier und Interesse wecken können.

Ein Foto, Bild oder Karikatur bietet seinen BetrachterInnen eine Informationsbasis an, die zunächst leicht zugänglich ist, kaum Vorwissen erfordert, eigene Erinnerungen hervorruft und im Gruppengespräch zusammengetragen und weiter entwickelt werden kann. Bilder regen die Phantasie an und knüpfen an selbst Erlebtes an. Die inhaltliche Arbeit verbindet sich dabei mit dem medienpädagogischen Ziel, mit Kindern und Jugendlichen kritisches Sehen einzuüben. Besonders bei Karikaturen soll dann in der weiterführenden Interpretation zwischen den verschiedenen Bedeutungsebenen differenziert werden.

Besonders die Karikatur spielte in der Affäre Dreyfus eine wesentliche Rolle. Karikaturen sind Zeichnungen, die sich auf ein Objekt und eine Aussage konzentrieren. Sie zeigen pointierte, kritische, tendenziöse Urteile über Personen, politische Ereignisse und gesellschaftliche Verhältnisse und richten sich an das zeitgenössische Publikum. Meist will der/die KarikaturistIn zum Nachdenken anregen, provozieren, Fragen und plötzliche Einsichten hervorrufen. Die Tradition des antisemitischen bzw. antijüdischen Spottbildes reicht bis in die Reformationszeit zurück und erlebte in der Zeit der Affäre Dreyfus einen besonders hohen Zuspruch. Im Wilhelminischen Kaiserreich wurden Bildpostkarten mit antisemitischen Motiven geradezu zu einem eigenen Genre.

Da Karikaturen keinen historischen Sachverhalt darstellen und allein als Quellen für die Wahrnehmung und Beurteilung einzelner Menschen angesehen werden können, sind sie für den Unterricht besonders interessant. Sie eignen sich gut als Aufhänger für Diskussionen (•Thesenspiel). Aber sie bieten auch besondere Verständigungsschwierigkeiten, denn sie arbeiten mit übertragener Bedeutung. Das Objekt der Darstellung wird verfremdet, es bleibt zwar erkennbar, aber wird zu gleich neu gedeutet. Deshalb müssen Karikaturen immer erst „übersetzt“ werden. Es gilt, die gemeinte Person/Sachverhalt wie die Art und den Bereich der Übertragung zu identifizieren, ihr Verhältnis zu klären und so zu einer Deutung zu gelangen. Dies erfordert in der Regel Hintergrundwissen sowie Kenntnis über zeitgenössische Themen, Personen und Ereignisse.

Wegen dieser Schwierigkeit lassen sich viele Karikaturen sinnvoll erst in höheren Klassenstufen einsetzen. Ein unterrichtspraktischer Vorzug der Karikatur ist, dass es sich meist um eine Strichzeichnung handelt, die man problemlos in Kopie den SchülerInnen vorlegen kann. Einzelkarikaturen lassen sich gut als Einstiegs- und Schlussphase des Unterrichts einsetzen, da sie mit ihrer zugespitzten Aussage zu einer eigenen Thesen und Urteilsbildung anregen. (• Gallerywalk)

• Thesenspiel unter Punkt 3.2., Seite 24; Gallerywalk unter Punkt 3.1, Seite 24.
--

Woher bekommt man geeignete Fotos, Bilder oder Karikaturen? Als Hilfestellung verweisen wir auf die elf ausgewählten Exponate, die diesem Leitfaden beigelegt sind. Zusätzlich können Sie zunächst im Katalog zur Wanderausstellung „J'Accuse...! Ich klage an...!“ suchen. Auch im Internet sind sicher viele Bilder und Fotos zu finden. Internet-Bilderarchive finden Sie beispielsweise unter:

[www.google.de](http://www.google.de) • vor dem Eingeben des Suchbegriffs oben „Bilder“ auswählen  
[www.fotofinder.net](http://www.fotofinder.net)

• Exponate unter Punkt 4, Seite 28ff.

Für die Gruppenarbeit sollten die Abbildungen mit dem Kopierer oder Computer in ein gut sichtbares Format gebracht werden.

Grundsätzlich sollte ein Gespräch mit Jugendlichen über ein Bild zunächst ganz frei verlaufen, ohne Korrektur, ohne die Bewertung von Richtig und Falsch. Erst wenn das spontane, assoziative Entdecken des Bildinhalts an Grenzen oder Widersprüche gerät, sollten Sie kommentieren, gezielt eine Diskussion eröffnen oder historische Ergänzungen liefern. Ab einem gewissen Grad der Vertiefung sind andere Medien, zum Beispiel Texte, zum besseren Verständnis des Sachverhalts erforderlich.

## 2.1. Hilfestellung: Analyse von Fotos, Bildern und Karikaturen

Die einzelnen Punkte müssen nicht in dieser Abfolge und mit gleichem Gewicht behandelt werden, sollten aber insgesamt zur Geltung kommen.

(Antisemitische Feindbilder)

- a) Beschreibung: Wer/was ist darauf abgebildet? Was zeigt die Karikatur? Welchen Ausdruck haben die darauf abgebildeten Gesichter?
- b) Thema: Wer oder was ist gemeint? (Personen, Ereignis, Gegenstand)
- c) Historischer Bezug und Kontext: In welcher historischen Situation ist das Bild entstanden? Wer kann es aufgenommen/gezeichnet haben? Aus welchem Grund wurde das Bild gemacht?
- d) Darstellungsmittel: Welche Details fallen auf? Welche Zeichen und Symbole, Übertreibungen wurden verwendet?
- e) Position/Aussage/Intention: Wie urteilt der/der MalerIn, ZeichnerIn über die betreffende Person, das Ereignis, den Gegenstand? Wen soll es ansprechen? Wer hat sich die Fotografie/ das Bild später angesehen, wie kann sich die Betrachtungsweise ändern?

## 2.2. Hilfestellung: Zeichen und Bezüge- Entschlüsselung von Karikaturen

- a) Personifikationen auflösen: Engel = Frieden, Geier = Pleite, Mars = Krieg, Marianne = Frankreich, etc.
- b) Symbole deuten: Krone, Zepter, Davidstern, Gesetzestafeln etc.
- c) Die in Mensch-Tier-Vergleiche steckenden Eigenschaften erkennen: Krebs (geht rückwärts), Maulwurf (ist blind), etc.



- d) Natürliche Metaphern verstehen: drohendes Unwetter, steigende Flut, schwarz-weiß, groß-klein, dick-dünn, trocken-nass, etc.
- e) Politische Metaphern kennen: Gleichgewicht, Abschreckung, Entspannung, etc.
- f) Historische Personen identifizieren und benennen: Dreyfus, Zola, etc.

### 2.3. Hilfestellung zur Erkennung von Darstellung jüdischer Stereotypen

Körperbilder: (biologische) Andersartigkeit, Hässlichkeit

Rasse- und Kulturbilder: Abstammungs- oder Kulturkollektiv mit natürlichen / kulturell für alle zutreffenden Eigenschaften, abfällige Verwendung des Wortes Jude.

Blut-Motiv: Verunreinigung, Blutsauger, Christus-Mord-Vorwurf, Kindermördervorwurf

Intelligenz und Charakter-Motiv: Intelligenz, Intellektualität, Gerissenheit und Herrschaft

Religionsmotiv: das gezeichnete religiös-orthodoxe, traditionsverbundene Bild verweist oft auf Rückständigkeit und Fremdheit. Es lässt ein säkulares jüdisches Leben undenkbar erscheinen

Ökonomische Herrschafts-Motiv: Handel, Geschäft, unlautere Geschäftspraktiken, Geld, Reichtum, ökonomische Macht, ungerechtfertigter Besitz, Geld ohne Arbeit

Machtmotiv: ökonomische Macht, Einfluss, Verschwörung, Bezeichnung jüdischer Organisationen als "jüdische Lobby", Rede von der jüdischen amerikanischen Ostküste oder Wallstreet und Hollywood

Geheimnismotiv: Verstellung, Tarnung, Untergrund, verborgenes Handeln, Geheimdienstarbeit, geheime Macht, Künstlichkeit statt Natürlichkeit

Motiv von Streit und Rache: Militär, Aggression und Friedensunwilligkeit, Rachsüchtigkeit, die Opfer von damals sollen zu den Tätern von heute gemacht werden, wiederholt das christliche Bild der vormodernen Rachsüchtigkeit, Verhaftetheit im Alten Testament. Störungsmotiv: Unruhe, Zersetzung, Erinnerung an Vergangenheit, Illoyalität, Verrat, Uneinigkeit

Internationales Motiv: Internationalismus, Heimatlosigkeit, Kosmopolitanismus, internationale Organisation und Macht

Selbst-Schuld-Motiv: Juden werden als verantwortlich für ihnen entgegengebrachte Feindseligkeiten beschrieben

(Quelle: Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit DGB-Bildungswerk Thüringen e.V. [www.baustein.dgb-bwt.de](http://www.baustein.dgb-bwt.de) )

### 3. Methodenvorschläge

---

Wir haben Ihnen hier einige Methoden zusammengestellt; jeweils aus den Bereichen: Arbeiten mit Bildern, Anleitung von Diskussionen und Thematisierung von Antisemitismus. Wir hoffen Ihnen damit weitere Hilfestellungen zur Unterrichtsgestaltung geben zu können.

#### 3.1. Gallerywalk (Arbeiten mit Bildern etc.)

<b>Anzahl TN</b>	max. 30 Personen
<b>Dauer</b>	45 Minuten
<b>Materialien</b>	Fotos mindest DIN A4- Größe (laminiert), kurze Textausschnitte (vergrößert), Schlagzeilen oder ähnliches, Pack- oder Flipchart- Papier DIN A0, genügend dicke Filzstifte
<b>Ziele</b>	Assoziation zu Bildern oder Stichwörtern sammeln und gemeinsam vertiefen

Ein Foto wird in der Mitte eines großen Papierbogens aufgeklebt. Statt eines einzelnen Fotos kann auch eine Zeichnung oder Karikatur, eine thematische Zusammenstellung von zwei oder drei Bildern oder eine Kombination aus einem Bild und einer Schlagzeile verwendet werden. Nach Möglichkeit sollen die Bilder keine Unterzeile haben, sondern für sich alleine stehen. Der größte, äußere Teil des Papiers muss dabei frei bleiben. Auf diese Weise werden vier Poster erstellt, die thematisch miteinander zusammenhängen und die durchaus plakativ oder provokativ sein können. Die Poster werden in vier Ecken des (Klassen-) Raums gehängt.

Die Klasse wird in vier Kleingruppen aufgeteilt. Jede Gruppe beginnt in einer Ecke und spricht leise über das Bild/die Wandzeitung: Was ist zu sehen? Was fällt auf? Woran erinnert es? ... Auf dem Papierbogen schreiben sie ihre spontanen Eindrücke, Kommentare oder Fragen stichwortartig auf. Nach einigen Minuten wird ein Signal gegeben: jede Gruppe wandert in die nächste Ecke, betrachtet die nächste Wandzeitung und ergänzt oder kommentiert die Stichworte der vorigen Gruppe. So findet eine „stumme Diskussion“ zwischen den Gruppen statt. Das ganze wiederholt sich viermal, bis jede Gruppe jede Wandzeitung einmal besucht hat.

Am Ende werden alle Ergebnisse in der „Galerie“ gemeinsam betrachtet und kurz besprochen. Dabei können zusätzlich Informationen über das jeweilige Bild, zum Beispiel die Unterzeile, von der Spielleitung nachgeliefert werden.

#### 3.2. Thesenspiel

<b>Anzahl TN</b>	mindestens 7
<b>Dauer</b>	30 bis 60 Minuten
<b>Materialien</b>	Tafel, Flipchart o.ä., Tische müssen weggeräumt werden können
<b>Ziele</b>	Einüben von Pro- und Contra- Diskussionen, Bewusstmachen des Meinungsbildungsprozesses, Förderung des fairen Umgangs miteinander und der Akzeptanz verschiedener Meinungen

Es werden drei Stuhlreihen in U-Form aufgebaut. Die SchülerInnen sollen Blickkontakt zueinander haben. Diese Sitzordnung erleichtert die Diskussion und verringert die Gefahr, dass sich die SchülerInnen mit ihren

Beiträgen immer nur an die Lehrkraft wenden, wie sie es vom Frontalunterricht her gewöhnt sind. Als LehrerIn bzw. Moderatorin der Diskussion stehen oder sitzen Sie an der offenen Seite der U-Form.

Bevor Sie eine These zur Diskussion stellen, erläutern Sie die einfachen Regeln: Die linke Seite ist die JA-Reihe, dort setzen sich alle hin, die der These zustimmen. Die gegenüberliegende rechte Reihe ist die NEIN-Reihe, dort setzen sich alle hin, die der These nicht zustimmen. Die Querreihe dazwischen ist für die noch Unentschlossenen reserviert.

Wenn alle die Regeln verstanden haben, stellen Sie die These vor, indem Sie sie an die Tafel schreiben und vorlesen.

• Beispielthesen
------------------

Die Jugendlichen wählen einen Platz in einer der drei Reihen. Das anschließende Gespräch kann mit einer einfachen Frage begonnen werden: „Weshalb hast du dich auf diese Seite gesetzt?“ oder „Weshalb stimmst du der These zu/nicht zu?“. Achten Sie bei der Diskussion darauf, dass die SchülerInnen auf der Pro- und Contra- Seite abwechselnd argumentieren und dass jeder zu Wort kommt. Fragen Sie die SchülerInnen in der Querreihe, warum sie unentschlossen sind. Die große Chance des Thesenspiels ist es, dass Sie möglichst alle SchülerInnen Ihrer Klasse zu Wort kommen lassen. Als LehrerInnen müssen, ja sollen Sie keine Position beziehen, sondern in der Diskussion moderierend im Hintergrund bleiben.

Nach einer bestimmten Zeit brechen Sie die Diskussion ab und fordern die SchülerInnen auf, sich gegebenenfalls neu zu positionieren. Wenn sich jemand für einen Platzwechsel entschieden hat, lassen Sie ihn seine Wahl begründen.

Eine weitere Variante des Thesenspiels ist, die SchülerInnen nach einer ersten Diskussion die Plätze tauschen zu lassen. Die SchülerInnen, die zuvor auf der JA- Seite saßen, sollen nun gegen die vorgeschlagene These argumentieren, also die NEIN- Seite vertreten. Diese Spielvariante lehnt sich an die Methode des Rollenspiels an und zielt darauf ab, dass Jugendliche lernen, auch ihnen fremde Positionen zu vertreten. Diese Übung kann dazu dienen, SchülerInnen anzuregen, ihre eigene Meinung zu reflektieren und sich in Empathie zu üben.

### Beispielthesen:

- Alle Menschen sind gleich.
- Menschen anderer Kulturen und Religionen sind eine Bereicherung für unsere Gesellschaft.
- Wer zu uns nach Deutschland kommt, muss sich auch anpassen.
- Die Juden haben etwas Besonderes an sich und passen nicht so recht zu uns.
- AußenseiterInnen sind auch selber schuld.
- Jede Gesellschaft braucht ihre Sündenböcke.
- ...

### 3.3. Übung zur Sensibilisierung für Antisemitismus

<b>Anzahl TN</b>	max. 30 Personen (eignet sich eher für höhere Klassenstufen)
<b>Dauer</b>	45 Minuten
<b>Materialien</b>	Kopien des Textes (• nächste Seite)
<b>Ziele</b>	Sensibilisierung für Antisemitismus

Teilen Sie die Kopien des Textes an Ihre SchülerInnen aus. Die SchülerInnen sollen sich in Ruhe den Text durchlesen. Die SchülerInnen sollen nach dem alle mit dem Lesen fertig sind ihr erstes Statement zu dem Text abgeben. (Wie gefällt euch der Text? Was hat euch überrascht?) Danach teilen Sie die Klasse in Kleingruppen ein, die jeweils einzelne Textabschnitte diskutieren sollen. Folgende Frage und Aufgabe sollten dabei im Vordergrund stehen:

- Glaubt ihr, dass da, wo der Text ein „Hört auf mit ...“ formuliert, Antisemitismus anfängt, oder wie würdet ihr die Verhaltensweisen mit einem eigenem Überbegriff beschreiben?
- Findet weitere Beispiele für die in den Abschnitten genannten Verhaltensweisen.

Am Ende der Unterrichtsstunde sollten die Antworten zu den Fragen gemeinsam ausgewertet werden.

#### Quellen:

Anne Frank Zentrum Berlin e.V.: Anne Frank im Unterricht. Ideenbuch für die pädagogische Praxis, 2002

DGB-Bildungswerk Thüringen e.V.: Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit des. [www.baustein.dgb-bwt.de](http://www.baustein.dgb-bwt.de)

Sauer, Michael: Bilder im Geschichtsunterricht. Seelze: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung. 2000

### 3.4. Der koschere Knigge

#### *Der koschere\* Knigge Über den Umgang mit „jüdischen Mitbürgern“*

Alle Welt feiert zurzeit den 200. Todestag des Freiherr von Knigge, des Erfinders der guten Manieren. So sind denn auch Benimmregeln momentan ein heißes Medienthema. Dem wollen auch wir uns anschließen – und zwar mit einer Regelliste, die endlich eine von vielen Deutschen schmerzlich empfundene Lücke schließt:

#### **Tipps und Hilfestellungen beim Umgang mit „jüdischen Mitbürgern“.**

**1. Sie dürfen ruhig „Jude“ sagen.** Das Wort ist nicht beleidigend. Wenn es ihnen dennoch nur schwer über die Lippen kommt, dann hat das damit zu tun, das irgendwo in ihrem Hinterkopf noch Rudimente früherer Zeiten stecken. Das ist allerdings ihr Problem, nicht unseres.

**2. Judentum ist keine Frage der Bruchrechnung.** Wenn Sie einem Juden vorgestellt werden, fragen Sie bitte nicht als erstes, ob er „Volljude“ ist. Verweisen Sie auch nicht auf eine Urgrossmutter namens Sarah, die Sie möglicherweise zu einem „Achteljuden“ macht. Und falls Sie es doch tun, erwarten Sie nicht, dass ihr Gesprächspartner mit ihnen deshalb sofort Brüderschaft trinkt.

**3. Erzählen Sie keine jüdischen Witze.** Erstens besteht immer die Gefahr, dass Sie, einmal in Schwung, statt jüdischer Witze „Judenwitze“ erzählen. Das trübt die Stimmung. Zweitens laufen Sie Gefahr, ihren Gesprächspartner zu langweilen: Der kennt die Witze nämlich alle schon – besser erzählt.

**4. Wir sind nicht alle Israelis.** Die meisten Israelis sind Juden. Daraus den Umkehrschluss zu ziehen, die meisten Juden seien auch Israelis, ist unlogisch. Deshalb ist, wenn Sie Kritik an der israelischen Sicherheitspolitik haben, der Optiker Levy von nebenan nicht der geeignetste und sachkundigste Ansprechpartner. Und ihrer Frauengruppe das Horatanzen beibringen, kann er wahrscheinlich auch nicht.

**5. Wir sind auch nicht alle reich.** Statistisch ist der Reichtum unter Juden genauso ungleich verteilt wie unter dem Rest der Bevölkerung. Deshalb sollten Sie auch bei einer Diskussion über den derzeitigen Sozialabbau einem anwesenden Juden nicht freundlich auf die Schulter klopfen und sagen: „Aber das betrifft Sie ja nicht!“

**6. Und Genies sind wir auch nicht alle.** Die meisten Juden sind genauso dumm wie das Gros der übrigen Menschheit. Die Chancen dafür, dass ihr Gesprächspartner, weil Jude, Experte über die Frankfurter Schule ist (weil die ja meist Juden sind usw.) sind relativ gering. Wahrscheinlicher ist, dass er „Adorno“ für einen trockenen Toskanawein hält.

**7. Ebenso wenig sind wir alle fromm.** Die überwiegende Mehrzahl der Juden trägt weder Bart noch Schläfenlocken. Und kleidet sich auch nicht in schwarzem Tuch. Deshalb sind knifflige theologische Fragen auch nicht der natürliche Gesprächsstoff, wenn Sie bei einer Cocktailparty einem Juden begegnen. Der weiß nämlich über die Schriftrollen vom Toten Meer auch nur das, was er – wie Sie – beim Frisör in der Illustrierten gelesen hat.

**8. Außerdem sind wir nicht das Gewissen der Menschheit.** Aus der Tatsache, dass Juden 2000 Jahre lang verfolgt wurden, ergibt sich nicht automatisch, dass Ungerechtigkeiten aller Art unser Lieblingsthema sind. Vermeiden Sie es deshalb bitte, Ihr derzeit brennendstes Anliegen – seien es Atommülltransporte, Robbenbabys oder die Lage in Tschetschenien – einem jüdischen Gesprächspartner mit den einleitenden Worten nahe zu bringen: „Gerade Sie als Jude müssten doch verstehen ...“

**9. Ihre Vergangenheit müssen Sie schon allein bewältigen.** Wenn Sie unter dauernden Schuldgefühlen leiden, weil ihr Großonkel in der SS war, ist ein zufällig anwesender Jude nicht unbedingt daran interessiert, darüber Einzelheiten zu erfahren. Suchen Sie in solchen Fällen lieber einen guten (am besten nichtjüdischen) Therapeuten auf.

\* Koscher – nach den religiösen jüdischen Speisevorschriften zubereitet, umgangssprachlich: unbedenklich, rechtmäßig, tauglich oder sauber.

Quelle: Wuliger, Michael (2003): Beilage zum jüdischen Kalender 2003 /2004. Ölbaum. Augsburg